

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

D i e n s t a g , d e n 17. N o v e m b e r .

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Kosel, Festung, Reg. Oppeln, hat 204 Häuser, 1604 Einw., (ev. 1335, jüb. 184); in 207 bürgerlichen und 98 schutzverwandten Familien. Militair-Gebäude sind: Commandantur in 2 Häusern; 1 Garnison-Zeughaus, 1 Landwehr-Zeughaus, 1 Garnison-Lazareth, 5 Kasernen; 1 Garnison-Waschkhaus, 1 Garnison-Stall, 1 Hauptwacht, 4 Getreide-, 1 Utensilien-Magazin, 5 Fourage-Schoppen. Ferner: 1 kath. Pfarrk., 1 L. Sch., 2 L. Königl. Civil-Beörden sind: 1 Landes-Inquisitorial, 1 L. und Stadt-Ger., 1 Landrathliches, 1 Kreis-Steuer-Amt, 1 Unter-Steuer-Amt; 1 Rent-Amt; 1 Salzfactorie, 1 Post-Expedition, 1 Wasserbau-Inspelt.; und zugleich als Königl. Polizei-Beörde der Magistrat. 1 Rathhaus, ein Stadtdienershaus. 1 Stockhaus, 3 Spritzenh., 1 Waageh., 1 Hospital. 3 Brau-, 2 Brennereien, 1 Apotheke. 5 Jahrmärkte und 1 Wochenmarkt am Donnerstag.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Rose der Kinsburg.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Die treuen Weichenaugen strahlten unendlichen Liebreiz; sie sagte: »Du bist gezwungen, und ich sollte zaudern? Nimm hier den Schlüssel, die Liebe reicht ihn Dir. Mein Vater wird zürnen, aber ich werde ihm sagen: Schone mein drei Tage, und ist dann das Banner nicht wieder an seinem alten Platze, so will ich mit meinem Leben büßen, was ich an der Ehre unsers Geschlechts verschuldet.«

»Und Du verläßt Dich fest auf mein Wort, Geliebte, daß ich nach dreien Tagen wieder hier bin?«

»Wie auf mich selbst, wenn Dich nicht Unmöglichkeit hindern sollte. Nimm den Schlüssel, in wenig Tagen könnte ich Dir ihn nicht mehr bieten.«

Er sah sie einige Augenblicke stumm an, dann lächelte er, unter Thränen der Rührung im Auge, und umpfing sie feurig:

»Holdes, liebliches Geschöpf! Du vertrauest der Liebe Dein Leben, mir die Ehre Deines Vaters in dem Banner. Ich wäre grausamer, als ein Wolf des Gebirges, wenn ich den Schlüssel nähme. Was hat Deine Liebe, edles Mädchen, mit dem Eide zu thun, den ihr Höchmuth und mein Zorn schwur? Ich bin Dein! Und hörst Du, das Banner ist geraubt — so erwarte mich nach drei Tagen in derselben Kleidung, in welcher ich Dich das erste Mal sah. Laß uns nun scheiden, Mädchen!«

Sie legte ihr Haupt an seine Brust; Thränen glänzten im schönen Auge.

»Und Du fragst nicht, wer ich bin?«

»Mein Hinko bist Du, was bedarf ich mehr?«

»Ja ewig Dein und nur Dein!« — Sie schieden.

Weinend ging das holde Mädchen in ihr Zimmer, während Hinko von Meister Gilling Abschied nahm, dem es gar nicht recht zu Sinne wollte, daß der schmucke Gefelle ihn wieder verließ.

Hinko sandte seinen vertrautesten Knappen nun mit geflügelter Eile nach Bunzlau und zu den befreundeten Burgherrn und Verwandten, sie zum Beilager seiner nahe bevorstehenden Vermählung einzuladen, und deshalb auf Burg Schömburg zu bescheiden. Den Namen der Braut wußte Niemand.

Als die Rose der Kinsburg davon Nachricht bekam, schlug ihr Herz hoch auf. Hinko hatte ihr ja auf ewig Lebenswohl gesagt, und geschworen, nur von der Liebe ihre Hand zu nehmen. Sie fühlte mit Schmerz, daß sie ihn auf ewig verloren habe, wenn er, das Banner in der Hand, vor ihr erscheine; und ohne Banner war sie auch nicht sein. Doch hoffte sie noch auf irgend eine günstige Entwicklung, da bis jetzt Niemand ihr den Namen der Braut genannt hatte.

Eines Morgens stieß der Thurmwächter der Kinsburg in's Horn, und bald darauf drang der laute Jubel der Burgleute in Rosa's Ohr. Sie schaute zum Fenster hinaus, und erblickte. Vor der Burg hielt Hinko, das blutige Banner ihres Hauses in der Hand. Ihr Oheim trat eben zu ihm, aber er schlug das Visir nicht auf. Sie errieth aus diesem Zeichen ihr Schicksal. Dann aber warf sie, sich stolzen Sinnes erhebend, eine

purpurne Sammtschäube um ihre Achseln, flocht ein reiches Diadem in's Haar, schmückte sich sonst noch mit köstlichen Perlen, und trat so, im Gefolge des ganzen Burgesindes, fest entschlossen, mit anscheinendem Gleichmuth ihr Geschick zu tragen, aus dem gewölbten Burghore.

Im Innern erbebend, schritt sie aus der großen Pforte. Gewandt sprang Hinko von seinem Streithengste, fiel vor Rosa auf ein Knie nieder, legte schweigend das Banner zu ihren Füßen; aber das Visir schlug er nicht auf.

Rosa hob das Banner vom Boden empor, drückte die blutbesprigte Stelle an ihre Brust, und sagte dann mit stolzem Ernste: »Ich danke Euch, Ritter Seydlig. Ihr habt Euer Versprechen gelöst. Nehmt nun das Banner zurück. Ich will aus Eurer Hand Nichts — Nichts! Lebt wohl!«

Sie neigte sich, und ging in die Burg zurück.

So gab ihm ihr Stolz, was er zitterte, von ihr zu fordern, das Banner, zurück, obgleich sie nur gefordert hatte, es in seiner Hand zu sehen.

Er nahm das Banner auf, und flog vom Burghofe seinen Knappen zu, die in Schömberg schon seiner harreten. Die geladenen Gäste fanden sich auch nach Hinko's Bitte schnell ein. Als sie alle versammelt waren, setzte er sich dem prächtigen Zug an die Spitze, und eilte nach Münsterberg.

Schon nahte der dritte Tag seinem Ende, seitdem das Banner geraubt war. Gewaffnete hatten sich heimlich in die Burg zu Münsterberg eingeschlichen, den Wächter an der Burgekapelle überfallen, gebunden und in diesem Zustande, nachdem das Banner genommen war, mit sich fortgeführt. Alle riefen auf Rosa von Logau, denn nur für sie war das Geraubte von großem Werthe. Hoherzürnt hatte der Burghauptmann dem Herzoge Kunde von dem Geschehenen nach Troppau gesandt, und dieser die Unbill zu rächen beschlossen.

Maria kniete in angstvoller Erwartung am Grabe ihrer Mutter, als eine kunstvolle Fanfare zahlreicher Hifthörner zu ihrem Ohr d. ang.

Ein reicher Zug, einen Ehrenherold mit dem Banner der Seydlig an der Spitze, hielt vor der Burg. Aus den Versammelten vortretend, begehrte nur Seydlig Einlaß, der ihm auch gewährt wurde. Bald hatte er sich mit dem Burghauptmann, dem er das geraubte Banner wieder überlieferte, über das Vorgegangene ausgesprochen, und den Zorn desselben beschwichtigt. Dem ehrenwerthen Antrage um Maria's Hand, folgte bald die Einwilligung des Vaters, der den unbekannten Gesellen ja schon lieb gewonnen hatte, und sich nun durch die Bewerbung des rühmlichst bekannten Ritter Seydlig hochgeehrt fühlte. Leicht gab er auch dem Verlangen Hinko's nach, sogleich die Geliebte durch den Bund der Kirche sein zu nennen, wenn sie selbst diesem Wunsche nicht entgegen sei. Indem man dem Burgekaplan benachrichtigte, begab sich Hinko, während die Spielleute ein munteres Stückchen spielten, allein in die Kapelle mit dem Banner der Logau. Als er eintrat, war eben Maria aus inbrünstigem Gebet von dem Leichensteine, der der Mutter Grab deckte, aufgestanden, und sah erstaunt dem eintretenden, fremden Ritter entgegen. Das bekannte Banner ließ ihr eine Ah-

nung der Wahrheit vorschweben, die sich auch sogleich bestätigte, indem Hinko das geschlossene Visir aufschlug.

»Ich bringe das Banner zurück, und komme, die Braut heimzuführen,« sagte Hinko mit freudeleuchtenden Augen. »Wirst Du, holde Maid, noch dem Ritter Hinko von Seydlig eben so freudig Deine Hand geben, als dem unbekannten Geliebten? Nur bei Dir ist diese Frage nöthig.«

»Herr ich habe nur einen Willen: Euern Willen dem Willen Eurer Augen abzulauschen; nur einen Wunsch: Euch von ganzer Seele lieben zu dürfen!«

»So willst Du auch noch in dieser Stunde mit Deine Hand zum ewigen Bündniß am Altare reichen?« frug Hinko, die in Wonneschauern und mädchenhafter Schüchternheit Belebende faust in seine Umarmung ziehend. Die tiefe Bewegung und Ueberraschung ließen die Holde nur durch ein stummes Neigen des lieblichen Madonnenköpfchens ihre volle Zustimmung bezeugen.

Der Priester, im festlichen Gewande, ging dem reichgeschmückten Zuge voran. Anna Hellmann trat zur Braut, und flocht ihr das blühende Myrthenreis ins Lockenhaar. In einer halben Stunde war Maria die Gemahlin eines der geachteten Ritter Schlesiens. Vor ihrer Anmuth und Lieblichkeit beugten sich alle Anwesende in freundlicher Zuneigung.

Rosa von Logau nahm den Schleier bei den Clarissinnen in Breslau. In Uebung ächter Frömmigkeit wurde ihr Gram sanfter, und sie gedachte mit zärtlicher Wehmuth ihres frühern Verhältnisses zu dem edeln Ritter Seydlig. Als diesem ein holdes Mädchen geboren worden, empfing er eine Urkunde, durch welche der Besiz der reichen Herrschaft Rinsberg von der letzten Erbin des Geschlechtes der Logau durch rechtskräftiges Vermächtniß an die Familie der Seydlig überging.

U n v e r s t a n d.

Wenn auch, wie wenigstens zu wünschen ist, angenommen werden kann, daß es noch viele Echeleute giebt, bei denen die Sittenlosigkeit, welche leider immernoch um sich greift, nicht in dem Grade vorherrscht, wo sie entschieden nachtheilig auf die Kinder wirkt, so giebt es doch der Beispiele bestomehr, daß Eltern aus Unverstand die Erziehung ihrer Kinder entweder vernachlässigen, oder irre leiten, und auf eine verkehrte Weise ausführen. Auch dies verdient gerügt zu werden, damit die Betreffenden, wo möglich, zu bessern Einsichten gelangen.

In der R...straße wohnt eine Familie, in welcher einige bereits nicht mehr ganz kleine Kinder sich befinden, deren Aufenthaltsort gewöhnlich die Straße ist, wo sie sich nach Umständen, wiewohl eben nicht zu ihrem Vortheile, außer den wenigen Schulstunden — belustigen, wenn man nicht sagen will — herumtreiben. Diese Belustigungen laufen indeß hauptsächlich darauf hinaus, Hunde und andere Thiere, welche sich in der Nähe befinden, zu mißhandeln, andere Kinder zu necken, ja auch sogar gegen diese sich allerhand Thätlichkeiten zu erlauben, was bereits zu einem so hohen Grade geblieben ist, daß be-

nachbarte und fremde Kinder es kaum wagen dürfen, an dem Hause, wo jene Familie wohnt, vorüberzugehen, sobald deren vielversprechende Sproßlinge auf der Straße gegenwärtig sind, wenn sie nicht gewärtigen wollen, von denselben auf irgend eine Weise geneckt zu werden. — Der Hauptgrund von dem Allem ist aber nur in dem Unverstande der Eltern zu suchen. Diese nämlich finden sich nicht allein ganz und gar nicht dadurch veranlaßt, ihren Kindern dergleichen zu verbieten, und sie wiederholten Falls dafür zu bestrafen, sondern — sollte man es glauben? — sie finden daran vielmehr ein Vergnügen, liegen oft, während ihre Kinder solche Streiche begehen, weit aus den Fenstern ihrer Wohnung, und — belachen dieselben nicht selten aus vollem Halse. — Vor kurzem hatte das älteste Tüngelchen dieser Familie ein anderes Kind, ohne irgend eine Veranlassung, dermaßen mit einer Ruthe über das Gesicht geschlagen, daß es blutrünstig geworden war. Deshalb begab sich die Mutter dieses Kindes zu jener Familie, und ersuchte die Eltern, doch ihren Kindern dergleichen bössartige Handlungen für die Zukunft zu untersagen; was aber ward von denselben erwidert? — »Warum hat Ihr Kind sich denn schlagen lassen? Dafür hat es ja die Hände, daß es sich wehren kann!« —

Welch eine höchst unverständige Aeußerung ist dies! — Wenn die Betreffenden nicht ernstlich darauf denken, sich andere Grundsätze anzueignen, dann dürfte von ihren Kindern wohl schwerlich etwas Gutes zu erwarten seyn! — (13).

Ueber das Erforderniß und den Nutzen der Tanzkunst.

Der Trieb des Menschen, seine Gemüthsstimmung durch geordnete, geregelte Bewegungen und Wendungen des Körpers auszudrücken, oder zu erkennen zu geben, scheint in seiner Natur begründet zu seyn.

Findet man auch bei einem oberflächlichen Ueberblicke nicht das, was die Tanzkunst in Hinsicht ihres Nutzens bezweckt, so wird uns bei einer genauern Betrachtung derselben nicht entgegen, welchen wesentlichen Einfluß dieselbe auf Erziehung und Ausbildung des Menschen ausübt.

Denn, wenn auch die Natur den Menschen wohlgestaltet, und seine einzelnen Theile in ein richtiges Verhältniß zum Ganzen gebracht hat, so bleibt es dieserhalb doch Erforderniß, daß dessen Anmuth durch die Kunst erhöht werde. Wahre Anmuth des Körpers kann aber ohne schöne Haltung und Gewandtheit desselben nicht bestehen. Diese empfehlenswerthen Eigenschaften kann man sich nur durch einen gründlichen Tanzunterricht verschaffen. Wie vortheilhaft übrigens der Tanz auch auf das Gemüth wirkt, kann man aus der Heiterkeit und dem Frohsinn des Tanzenden entnehmen; denn selten findet man unter den Tanzenden Einen, der sich schwermüthigen Gedanken überließe.

Allein nicht nur die eben angeführten Vorthelle sind es, welche die Tanzkunst uns darbietet; sie gewährt ihrer noch mehrere. So erstreckt sie sich auch auf das musikalische Gehör, in-

dem sie uns dadurch, daß sie uns dem Takte folgen lehrt, zu einer genauern Kenntniß der Musik gelangen läßt. Weil die Tanzmelodien aus kurzen, taktmäßig eingerichteten Klauseln zusammengesetzt sind, so ist der Schüler genöthigt, seine Pas zu zählen, um mit der Musik übereinzukommen. Hieraus ergibt sich, daß die Tanzkunst ein mechanisches Mittel an die Hand giebt, selbst das ungeliebteste Gehör für die Musik zu bilden. —

Die Tanzkunst äußert auch in Beziehung auf ihre Tendenz noch ihren besondern Nutzen. Man stelle sich eine junge Person von schwacher Leibesbeschaffenheit vor, welche in der Erziehung vernachlässigt worden ist, diese wird den Kopf beständig vorwärts und in die Schultern eingedrückt tragen; ihre Brust hingegen wird eingezogen, die Kniee werden krumm seyn, und die Füße einwärts stehen; kurz, der ganze Körper wird schwanken und kaum das Gleichgewicht erhalten.

Man sehe sich dagegen nach einem gründlichen Tanzunterrichte von einigen Monaten um, und man wird finden, daß sie die Füße auswärts setzt, die Kniee streckt, die Hüften in gehöriger Richtung behält, die Brust hervor, und den Kopf ungezwungen aufrecht trägt. Auch kann ein höherer Grad von Behendigkeit und die Stärkung der Nerven zu den Folgen dieser Kunst gezählt werden. Auf diese Art wird man es nicht ungegründet finden, daß der äußere Anstand und das Anmuthige in Stellung und Geberden, verbunden mit Moralität, bei einer jungen Person viel zu ihrem künftigen Glücke beitragen kann; denn welchen angenehmen Eindruck macht nicht ein junger Mann, der mit seinem Hochgefühle für Tugend, Liebe zum Schönen und Erhabenen, zugleich ein feines, offenes Benehmen und einen edlen Anstand in seinem Aeußern verbindet — wie reizend und lebenswürdig erscheint uns eine mit feinen Sitten begabte Jungfrau, die durch ein gefälliges, ungezwungenes, von Eitelkeit, wie von Stolz gleich entferntes Betragen, auch ihren Bewegungen eine edle Haltung zu geben weiß.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Wie man wohlfeil in Kaffeehäuser gehen kann.

Man muß es so machen wie Herr K. — Herr K giebt sich mit dem Be- und Versorgen von Haushaltern, Markbören u. dgl. ab, wobei er von den Versorgten reichliche Prozente zieht. Niemanden aber versorgt er lieber, als Markböre oder Gesinde für Kaffeehäuser und Restaurationen, denn dabei schlägt er stets zwei Fliegen mit einem Schlage. Wenn nämlich ein Cofferier einen Markbör sucht, und sich deshalb an Herrn K wendet, so verspricht er pünktliche Besorgung, und stellt das verlangte Individuum auch zu gehöriger Zeit. Giebt nun der Kaffeeirth eine Abendunterhaltung, ein Ausschieben, ein Wurstpicknik oder Gartenbier, wobei der besorgte Markbör zum Erstenmale beschäftigt ist, so findet sich Herr K regelmäßig dabei ein, um, wie er sagt zu sehen, wie sich sein Client betrage

und gerire. Natürlich muß der gute Mann dabei etwas genießen, und so versorgt sich der Verforger mit einer Portion Abendbrot, diversen Flaschen Bier und Schnäpßchen, und thut sich gütlich, so gut er kann. Hat er seinen Leichnam genugsam gepflegt, so schleicht er sich sachte, ohne gute Nacht davon, und läßt für die Bezahlung den Himmel sorgen. Wird er aber ja einmal dabei erwischet, oder später darüber zur Rede gestellt, so antwortet er mit kecker Stirn: »Ziehen Sie dem Markör das ab, was ich genossen habe, ich habe ihn ja versorgt, und er muß mir deshalb auch dankbar seyn.« — Dem Wirth bleibt nun nichts übrig, als dies zu thun, und dem Armen, der vielleicht nur für den einen Abend gebungen war, von seinen Paar Groschen das abziehen, was der Herr Agent genossen, so daß Jener beinahe umsonst gearbeitet hat, oder — es ihm zu schenken, und es selbst einzubüßen, weil Niemand Lust hat, wegen zwei Groschen Abendessen und einem Paar Schnäpßchen eine Klage einzureichen. — Sollte Herr K dieses schmutzige Benehmen nicht einstellen, so werden wir uns unterstehen, ihn dem Publikum kenntlicher zu machen, damit es sich vor ihm hüten lerne! —

15.

Freiheit.

Ich saß bei nächtlichem Dunkel
Tiefstinnig im Eichenwalde,
Und dachte vergangener Zeiten,
Wo Treue und Glauben noch galt.

Wo man holdseligen Frauen
Und Mädchen von Sittsamkeit,
Wo man der Unschuld und Tugend
Nur Muth und Stärke geweiht.

Ich rief: „O lehre uns wieder,
Du glückliche, goldene Zeit!“
Da flüstert's hinter mir leise:
„Die Tage, mein Herr, sind nicht weit!“

„Denn Freiheit — das werden Sie wissen —
Galt damals auf Berg und auf Flur,
Denn bin ich so frei, und ersuche
Sie höflichst um Börse und Uhr.“

W. Fischer.

Gedankenfeilstaub.

„Manches unserer heutigen Journale und Pfennigmagazine sieht aus wie ein Wohlthätigkeitsbureau, wo man auch sehr schwache Beiträge für die arme Menschheit aufnimmt.“

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

„Die Krankheit und ihr Herr Gemahl, der Tod, geben einen Ball, und ihre Zofe, die Unmäßigkeit, trägt die Einladungskarten aus. Die Musik ist nicht von Strauss, sondern von einem Nachtvogel; die Beleuchtung mit Fackeln, und die Speisen werden in der Apotheke bereitet. Die Ballgeber machen die tolerante Bemerkung, daß sie den Religionsunterschied nicht beachten.“

„Junge Leute sollen sich vorzüglich vor Liebeshändeln in Acht nehmen: denn ist man einmal an das Handeln gewöhnt, so kann man es sich nicht leicht mehr abgewöhnen, und man macht am Ende gar einen Tauschhandel, wenn man auch etwas darauf zahlen muß.“

„Ein Mädchen, das mit Puzwaaren handelt, ist doppelt zu bedauern; denn sie muß nicht nur sorgen, wie sie ihren Kopf unter die Haube, sondern auch, wie sie die Hauben über die Köpfe bringt.“

„Wenn Mann und Frau ihre Rollen im Hause wechseln, so ist der erste immer besser daran; denn bekanntlich sind Mutterfreuden süßer als Vaterfreuden.“

„Ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben auf einer Provinzialbühne ganz nach der Natur spielen sehen, und dies war im „Eßighändler.“ Es war kein Zuschauer, der nicht ein saures Gesicht gemacht hätte.“

Theater-Repertoire.

Dienstag den 17. November: Das Nachlager in Granada. Oper in 2 Akten.

Markt = Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maas pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbsteck	3	—
Schöpfenfleisch	2 ³ / ₄	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	5	—
Pöckelfleisch	3 ¹ / ₂	—
Gänse	40—45	Paar
Enten	15	—
Hühner	5	—
Hühner	4—6	Paar
Tauben	4—5	—
Rehkeule	30—45	Stück
Rehrücken	30—40	—
Hasen	15—17	Paar
Kuerhühner	24	—
Kuerhähne	50—50	Stück
Wild Schweinekeule	5	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	2 ¹ / ₂	—
Eier	4 ¹ / ₂	Mandel
Butter	12	Quart